

den Schreibern hatte, etwa am Radio zuhörend, meine Kennzeichnung der Passiven so verstanden wie Dr. Klee sie versteht. Nach einigen meiner Universitätsvorträge haben führende deutsche Gelehrte im Kreise ihrer Kollegen, zuweilen in einer in der westlichen Zivilisation fast beispiellosen Weise, ihren Anteil an der Schuld des Nichtwiderstandes als die große Belastung ihres Lebens bekannt und in der konkretesten Sprache die vollzogene Wandlung geschildert. Dr. Klee irrt: nichts von dem, was ich sagte, ist dort als Beschönigung verstanden worden, nichts konnte dort so verstanden werden. Schon in meiner — von den Initiatoren in einem Sonderdruck stark verbreiteten — Hamburger Rede heißt es unmißverständlich genug: „Leuten, die in ihrem Privatbezirk von der skrupulösesten Rechtlichkeit waren, sahen wir Tag um Tag, nachdem ihre Partei ihnen angegeben hatte, wer der (in diesem Fall innere) ‚Feind‘ sei, mit unanzweifelbar ruhigem Gewissen lügen, verleumden, betrügen, rauben, peinigen, foltern, morden. In den Fabriken des Guten Gewissens wird zuverlässig gearbeitet.“

Nun aber das Wichtigste, das nicht mit einem leichten „Dem wird jeder zustimmen können“ abgetan werden darf: die mehrere Zehntausende (die endgültigen Zahlen stehen noch aus, eine sonst verlässliche Quelle gibt 120 000 an) zählende Schar der deutschen Blutzugehörigen, nämlich der im aktiven oder passiven Widerstand Hingerichteten und der Selbstmörder aus Unmöglichkeit des Widerstandes. Stehen diese Zehntausende nicht immerhin den Tausenden oder Zehntausenden von Mördern gegenüber? Wiegt solch ein Sterben gar nicht auf der Waagschale der Sühne? Ich kenne Völker, wo die sehr viel billiger zu erwerbende Beteiligung an einem öffentlichen Protest gegen Untaten dennoch von vielen, die sie unter vier Augen verurteilten, nicht gewagt worden ist. Und wenn man aus den Fakten folgen darf — und man darf es —, wie unzählige Deutsche mögen ähnlich wie jene empfinden und nur den letzten Schritt zu tun nicht vermocht haben! Einen meiner Freunde, einen großen deutschen Dichter, hat das Leiden am Ungetanen in einer kurzen Zeitfrist aufgezehrt. Wie verhält es sich aber heute? Ehe mir der zweite Preis verliehen wurde, habe ich mir das Volk in Westdeutschland angesehen; es war mir insbesondere möglich, in die Haltung der Jugend einigen Einblick zu bekommen. Vielen fehlt es, wie den Vielen immer und überall, an einer einsatzbereiten Realgesinnung, und ein paarmal stieß ich auch auf einen mehr oder weniger unbewußten Zynismus. Dann aber blieben — ich spreche jetzt von der Jugend — zwei Lager, zwischen denen ein zumeist nicht in der Öffentlichkeit ausgetragener, immer wieder jedoch in die Erscheinung tretender Kampf herrscht. Das eine, zweifellos wesentlich kleinere Lager bilden die Völkischen verschiedener Schattierungen: das andere ist schwieriger zu charakterisieren, aber eins ist hier offenbar allen gemeinsam: eine stille, phrasenlose Hoffnung auf eine Menschheit aus ebenbürtigen und gleichberechtigten Nationen. An Negativem ist zu vermerken, daß die Partikulären erheblich straffer zusammengeschlossen sind als die Humanen; es ist ja nun einmal so, auch anderswo, daß die Finsternis eher dazu neigt sich zu ballen als das Licht. Unverkennbar ist die Stunde aber eine Stunde der Labilität; es kommt sehr auf die geistige Führung, es kommt auf die Ausbildung der Fähigkeit zu sinnreichem Zusammenschluß an. Ohne eine große Konsolidierung des Guten im deutschen Volk jedoch hat in der Welt eine Wendung zum Guten keine Chance.

Ich habe in meiner Rede im Raum des Frankfurter Parlaments von 1848 mit dem stärksten Nachdruck darauf hingewiesen, daß solch eine innere Front heute in nicht wenigen Völkern und in einer wachsenden Zahl von Völkern besteht, wobei das Kraftverhältnis zwischen den zwei Lagern ein sehr verschiedenes ist. Dem nationalen Humanisten gebietet überall da, wo er durch eine an ihn heranretende Generation aufgerufen ist, seine Gesinnung, die Kämpfer für eine neue Humanität zu ermutigen und zu stärken, so gut er es vermag.

Die Situationen kann er sich nicht aussuchen; er hat in der Situation Ernst zu machen, die ihn antritt. Die Front des inneren Kampfes geht aber auch quer durch die einzelnen Berufsgruppen im Volk. Die deutschen Buchhändler — von denen ich nicht wenig weiß — haben sich die Erteilung der Preise an meine beiden Vorgänger und meine Freunde, der religiösen Humanisten Albert Schweitzer und Romano Guardini, und ebenso die Erteilung des Preises an mich nicht von ihrem Vorstand (dessen Mitglieder Vertreter im besten Sinne sind) aufoktroyieren lassen: es hat auch hier manche innere Auseinandersetzung gegeben, aus der dann jedesmal der Beschluß, einmütig oder nahezu einmütig hervorging. Nach der Meinung meiner Kritiker hätte ich den Buchhändlern antworten sollen: „Ich will mit euch nichts zu tun haben, denn nach allen Regeln der Statistik seid ihr allesamt entweder Mörder oder doch Kameraden oder Freunde und Verwandte von Mördern. Haltet euch zum Mörderpack, mich kriegt ihr nicht, denn ich bin ein Jude und vergelte das Böse, das mir angetan wird, zwar nicht mit Bösem, wohl aber mit absoluter Distanz zu den Volksgenossen der Täter.“ Nein, so rede ich nicht. Auch mir sind teure Menschen umgebracht worden, und ich sah sie vor mir, als ich in der Frankfurter Rede von dem „*nie zu tilgenden Gedächtnis dessen, was geschehen ist*“ sprach. Aber ich wußte auch unverbrüchlich: gerade hier ist die Wahrheit, an die du glaubst, recht eigentlich zu bewahren. Nein: wenn Streiter um eine neue Humanität. Streiter der inneren Front, die die Völker quert, einen Appell an mich richten — und diese Preiserteilung ist ein Appell gewesen, wie sie eine sinnbildliche Kundgebung war — versage ich mich ihnen nicht, woher auch immer ihre Stimme kommt. Mögen die führenden deutschen Buchhändler, von denen ich einige als echte Humanisten in einem eminent praktischen Sinne kenne, im Rahmen ihres Verbandes, für die humanitas geworben haben, erzieherisch geworben, wie es im Rahmen der deutschen Gesamtheit die Franz Böhm und Erich Lüth taten, um die Instanzen und die öffentliche Meinung für die Schilumim zu gewinnen, so spricht das für und nicht gegen die Sachen, um die es geht.

Wo in dieser Weltstunde der äußersten Labilität die Menschlichkeit in die Handlung eintritt, liegt es uns reinem ob, sie zu ermutigen, um der Gegenwart und um der Zukunft willen. Ein „politischer Akt“ — es sei, wiewohl jeder, der mich hörte, verstand, daß kein „Vertreter“, sondern ein Mann der personhaften Verantwortung redet. Ich wills auch als politischen Akt verantworten. In dieser gefährlichsten aller Menschenstunden kann keine andere Politik mehr helfen, als die humane.“

7/11) Der Geist baut Brücken

Über die im Plenarsaal des Landtages in Düsseldorf am 7. 7. 1954 veranstaltete Gedenkfeier anläßlich der 750. Wiederkehr des Todestages von Moses Maimonides bringen wir den mit Einverständnis des Verfassers leicht gekürzten Bericht der Dominikanerzeitschrift „Die Neue Ordaung“ (Jg. 3, Heft 4/1954, S. 239/240):

Jubiläen zu feiern ist große Mode. Selten gelingt mehr als ein rein „historisches“ Gedenken — sonst brauchte die „Bedeutung“ berühmter Geistesmänner „für die Gegenwart“ nicht so krampfhaft herausgearbeitet zu werden. Aber am 7. Juli 1954 erfüllte sich eine scheinbar am Rande liegende Veranstaltung mit gegenwärtiger geschichtlicher Symbolkraft. Der Herr Bundespräsident und führende Persönlichkeiten des Landes Nordrhein-Westfalen bezeugten durch ihre schweigende Gegenwart, daß in der Gedenkfeier anläßlich der 750. Wiederkehr des Todestages des großen jüdischen Gelehrten Moses Maimonides wahrhaft ein „Symbol“ vollzogen, ein zerbrochener Ring „zusammengefügt“ (sym-ballein) wurde.

In der jungen „Wissenschaft vom Judentum“ begegneten sich vor mehr als 100 Jahren der Geist echter deutscher Wissenschaft und echten traditionsbewußten Judentums. Leider wurden die vielfältigen tiefen Begegnungen zwischen Juden-

tum und deutscher Kultur schon vor der NS-Propaganda im deutschen Allgemeinbewußtsein von gewissen zersetzenden Einflüssen überschattet. Nachdem Glieder des deutschen Volkes unsagbar am jüdischen Volk gequält haben, ziemt es uns, dieses Volk um den Frieden (das hohe Gut, das der Jude im Segensgruß entbietet) zu bitten. Daß vom Geiste her diese Bitte ohne unaufrichtige Selbstbeziehung und die Antwort ohne Ressentiment und ohne „Herablassung“ vollzogen werden können, bewies der Abend im Plenarsaal des Landtages in Düsseldorf.

Der evangelische Theologe Prof. Karl Heinrich Rengstorf, der Direktor des *Institutum Judaicum Delitzschianum* zu Münster, sprach als christlicher Vertreter der „Wissenschaft vom Judentum“ die Begrüßungsworte. Dann trat der Mann, der allein befugt war, den zerbrochenen Ring „auf Hoffnung hin“ zusammenzufügen, an das Rednerpult: der 81jährige Rabbiner Dr. Leo Baeck (vgl. Leo Baeck, *Israel und das deutsche Volk*, Merkur 6 [1952] S. 901—911, vgl. Rundbrief Nr. 19/20, S. 18/19). Schon kurz nach dem ersten Weltkrieg, in dem er als Feldrabbiner im Westen und Osten gedient hatte, „trat seine Berufung als Organisator und geistiger Leiter der Juden Deutschlands hervor“ (H. G. Adler, *Leo Baeck, Der Mensch und sein Werk*, ebd. Merkur, S. 986). In der Verfolgungszeit wuchs der Gelehrte zu seiner verehrungswürdigen menschlichen Größe empor. Freiwillig harnte er bei seinem Volke aus. Von Anfang 1943 bis zur Auflösung des Konzentrationslagers drei Monate nach der Befreiung war er in Theresienstadt der Beistand der Verzweifelten (vgl. Else Dormitzer, „Hoffnung, Mut und Zuversicht“. Persönliche Erinnerungen an Rabbiner Dr. Baeck's Theresienstadter Zeit. *AJR Information* [London], Mai 1953, S. 7). „Seit 1945 lebt Baeck in London, doch verbringt er seit 1946 alljährlich fünf Monate am „Hebrew Union College“ in Cincinnati, wo er eine freie Lehrstelle übernahm. So sorgt er seit nunmehr 40 Jahren für die Ausbildung des Rabbinernachwuchses“ (Adler, a. a. O., S. 987).

In einem einstündigen, äußerst lebendigen, völlig frei gesprochenen Vortrag zeichnete der ehrwürdige Rabbiner mit den gütigen Augen Moses, den Sohn des Maimon, als der Mittler zwischen Ost und West — den Juden mit dem Schicksal erzwungener Wanderschaft — den Systematiker des jüdischen Rechts mit dem Respekt vor der Form und dem Blick für die einzelmenschliche Situation — den Arzt mit dem Respekt vor der naturwissenschaftlichen Tatsache und dem Eros des Heilens — den Philosophen und Theologen mit dem Respekt vor der Idee und dem Blick auf das Ganze — den Aristoteliker, der das System des Aristoteles aufbricht durch die Lehre von der Schöpfung und Offenbarung — den einflußreichen „Rabbi Moyses“, der dem Abendland kündigt, daß es in Religion und Wissenschaft nur eine Wahrheit gibt, daß die Wissenschaft an das Mysterium als ihre Grenze und die Mitte der Religion heranführt.

Leo Baeck ist ein Feind jeglicher Illusion und jeglicher Sentimentalität. Sein Wort „Echte Persönlichkeit ist im Grunde große Sachlichkeit“ (Baeck, a. a. O., S. 902) kennzeichnet ihn selbst. Er ist von der „Sache des Friedens“, den nur Gott schenken kann, ergriffen. Sein Wort, ja er selbst, war an diesem Abend Symbol „auf Hoffnung hin“: Hoffnung auf Gott — und uns!

Paulus Engelhardt O. P.

7/12) Eine neue „Finaly“-Affäre

Die niederländische Öffentlichkeit beschäftigt sich mit dem Verschwinden der jüdischen Mädchen Anneke Beckman und Betty Melhado, die angeblich von ihren katholischen Pflegeeltern in Hilversum nach einem unbekannten Ort ins Ausland entführt worden sind. Drei Frauen, die an der Entführung beteiligt gewesen sein sollen, sind in Amsterdam auf Anweisung des Staatsanwaltes festgenommen worden. Eine

vierte Person ist in dieser Sache bereits seit längerem in Haft.

Die jüdische Gemeinde in Amsterdam hat über das Verschwinden der beiden Mädchen ein Weißbuch veröffentlicht. Betty Melhado wurde bereits 1948 entführt. Anneke Beckman verschwand 1949. Beide Mädchen wurden zuletzt in einer belgischen Klosterschule gesehen. Aber als niederländische Polizisten sie dort aufzuspüren versuchten, waren sie bereits spurlos verschwunden. Die Mädchen wurden entführt, als Familienmitglieder ihrer im letzten Kriege umgekommenen Eltern sich ihrer anzunehmen versuchten. Man nimmt an, daß hier — ähnlich wie im Falle der Finaly-Kinder in Frankreich — Fragen der religiösen Erziehung den Anlaß zu der Entführung gegeben haben. (Aus: Allgemeine Wochenzeitung der Juden [X/7. 21. 5. 54]) — Weiteren Meldungen zufolge scheint sich bedauerlicherweise die holländische „Finaly-Affäre“ nach Belgien auszudehnen. Das seit Jahren gesuchte, heute 13jährige Mädchen Anneke Beckman, Kind jüdischer Eltern, die während des Krieges umkamen, wurde in den letzten Tagen in einem belgischen Kloster bei Lüttich ermittelt. Als die Polizei es abholen wollte, war das Kind samt der katholischen Schwester, die es betreute, spurlos verschwunden. Gegen beide ist nun eine Suchaktion eingeleitet worden.

Die Ähnlichkeit mit der „Finaly-Affäre“, die nach monatelangem Hin und Her doch noch eine glückliche Lösung gefunden hatte, ist frappant (vgl. Nr. 21/24 S. 42). Eine zweite Affäre um ein jüdisches Kind in Holland, das dreimal entführt wurde, hat inzwischen eine vorläufige Lösung erfahren. Das Kind, das ebenfalls in einer belgischen Klosterschule verborgen gehalten wurde, konnte dieser Tage ausfindig gemacht und den Justizbehörden zur Verfügung gestellt werden. Es handelt sich um die 13jährige Rebekka Melhado, deren Eltern in Auschwitz vergast wurden. (Aus: Israelitisches Wochenblatt 54 [Zürich, 19. 3. 54] 12 S. 37). — Von den zwei verschleppten jüdischen Kindern konnte die 13jährige Betty Melhado in einem belgischen Kloster gefunden werden. Von Anneke Beckman hat man noch immer keine Spur. Am 16. Juli kam der Strafprozeß gegen Frau Langendijk zur Verhandlung, welche der Entführung angeklagt ist. Nach einer Meldung der KNA aus Amsterdam vom 30. 7. 54 wurde die 51jährige Frau J. M. Langendijk van Moorst zu einem Jahr Gefängnis, davon sechs Monate mit Bewährungsfrist von der Amsterdamer Strafkammer verurteilt. Die KNA (VII/487) schreibt: „Sie wird beschuldigt, Beihilfe bei der Entführung des jüdischen Pflegekindes Betty Melhado, das sie zuletzt in einem belgischen Klosterpensionat verborgen hielt, geleistet zu haben. Sie wollte verhüten, daß diese Kriegswaise jüdischer Eltern, die inzwischen auf eigenen Wunsch getauft und katholisch erzogen worden war, wieder unter jüdische Vormundschaft gestellt werden sollte. Der Prozeß und seine Vorgeschichte hat in Holland großes Aufsehen erregt. Die katholische Kirche hatte sich trotz stärksten Druckes Andersdenkender entschieden geweigert, die früheren Pflegeeltern von Betty Melhado und Anneke Beckman zu veranlassen, die Kinder herauszugeben. Die 13jährige Anneke Beckman ist dem Zugriff der holländischen Polizei noch immer entzogen. Das Gericht nannte in der Urteilsbegründung die Tat der Beklagten einen „ernsten Eingriff in die Rechtsordnung, wodurch schwere Beunruhigung der Öffentlichkeit entstanden“ sei; andererseits wurde ihr zugebilligt, daß sie in ernster Gewissensnot gehandelt habe.

Eine Delegation begab sich in London zum niederländischen Gesandten, um ihm die Beunruhigung über die Haltung der katholischen Geistlichkeit in den beiden Fällen auszudrücken. (Aus: Israelitisches Wochenblatt 54. [Zürich, 23./30. 7. 54] 30/31 S. 16).

Vor der Deportation wurden etwa 4000 Kinder nichtjüdischen Familien anvertraut. Nach der Befreiung konnten etwa 2000 den Angehörigen zurückgegeben werden. Jetzt befinden sich noch 358 Kinder bei nichtjüdischen Pflegeeltern